DIE BEDEUTUNG VON RELIGION UND KULTUR IN DEN INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN

Im September 2024 ist Papst Franziskus in vier Länder Südostasiens gereist. Das Ziel der Reise war, die katholische Gemeinde zu motivieren, für das Verständnis zwischen den Religionen sowie für den Frieden in der Welt einzutreten. So hat der Papst in der größten Moschee Jakartas einen „Tunnel der Brüderlichkeit“ besichtigt und dazu aufgerufen, dass sich Muslime gemeinsam mit Christen weltweit für Frieden und Dialog einsetzen. Tatsächlich haben Vertreter verschiedener Religionen immer wieder zusammengearbeitet, wie etwa bei einer Konferenz, die zum Thema Klimaschutz im Oktober 2021 unter dem Motto „Glaube und Wissenschaft“ im Vatikan abgehalten wurde.

1. Die Radikalisierung im Islam

Andererseits konnte man gerade während der letzten Jahrzehnte feststellen, dass viele Menschen die Globalisierung als eine vom Westen vorangetriebene Bedrohung erachteten und sich deshalb verstärkt auf die eigene Kultur und die eigene Tradition, und damit auch auf die Religion, besonnen haben. Deshalb kann man in den verschiedensten Regionen der Welt sehen, dass der Einfluss der Religion in Politik und Gesellschaft einzelner Länder gewachsen ist, sowohl was die Innenpolitik betrifft, als auch hinsichtlich der Beziehungen zu anderen Ländern.

Eine entscheidende Rolle dabei hat wohl gespielt, dass sich fundamentalistische Kräfte in den verschiedensten Strömungen des Islam durchgesetzt haben: 1979 wurde im Iran das korrupte und autoritäre, vom Westen unterstützte Regime des Schah gestürzt. Unter der Führung von Ajatollah Ruhollah Komeini wurde der Iran eine „Islamische Republik“. Diese Revolution hatte eine starke Ausstrahlung im ganzen Nahen Osten und darüber hinaus. Im selben Jahr hat der religiöse Fanatiker Dschuhaiman al-Utaibi den Überfall auf die Große Moschee in Mekka ausgeführt. Diese Revolte wurde blutig niedergeschlagen, wobei mehrere Hundert Menschen getötet wurden. 1981 wurde der ägyptische Präsident Anwar Sadat im Rahmen einer Militärparade von Moslembrüdern erschossen.

Nach der israelischen Invasion im Libanon 1982 hat der schiitische Milizverband Hisbullah an Stärke gewonnen und einen Dihad gegen Israel und den Westen geführt. Dabei wurden 1983 eine Kaserne der US-Marins bombardiert, ein TWA Flugzeug entführt und in Beirut wurden westliche Geiseln genommen. Die religiös fundierte Auseinandersetzung erreicht einen neuen Höhepunkt im Konflikt über das Buch „Satanische Verse“ von Salman Rushdie. Auf Rushdie wurde ein Kopfgeld ausgesetzt und Ayatollah Komeini hat über ihn in einer Fatwa das Todesurteil verhängt. Nachdem die FIS (Front Islamique du Salut)-Partei 1991 in Algerien die allgemeinen Wahlen gewonnen hatte, schritt die Armee ein und es kam zu

einem blutigen Bürgerkrieg. Anschläge in Ägypten waren nicht nur gegen das Regime von Husni Mubarak gerichtet, sondern auch gegen ausländische Touristen.

Mit der Intifadah von 1987 erreichte die Konfrontation mit Israel einen neuen Höhepunkt, als die Hamas und der Islamische Jihad in die Kämpfe eingegriffen. In Afghanistan wiederum wurden islamische Kämpfer gegen die Sowjetunion von den USA unterstützt. Nach dem Sieg der Taliban musste das ganze Land die strikten Regeln islamischer Gesetze befolgen. Auch in Bosnien kämpften militante Moslems gegen Serben, NATO-Bombardements erreichten 1999 die Unabhängigkeit des Kosovo. Ebenfalls 1999 führte die Invasion militanter Islamisten im indischen Teil von Kaschmir zu einem Krieg zwischen Indien und Pakistan. In Saudi-Arabien, Ägypten und Nordafrika versuchten militante Islamisten immer wieder, die jeweiligen Regime zu destabilisieren, wobei die von Osama bin Laden geführten Truppen immer wieder in Erscheinung traten. Die Bestrebungen von Moslems, von Nigeria bis zu den Philippinen islamische Gesetze durchzusetzen, führte zu Spannungen sowohl mit Christen als auch mit Regierungen, die diesen Kurs nicht unterstützten.

Diese Liste könnte man weiter fortsetzen. Seit den Hamas- Anschlägen vom 7. Oktober 2023 haben die Kriege im Nahen Osten eine neue Dimension erhalten. Dabei spielen neben der Religion zweifellos auch machtpolitische und geopolitische Komponenten eine Rolle. Aber gerade deshalb, weil manche glauben, „im Namen Gottes“ zu kämpfen, haben die Auseinandersetzungen eine neue Radikalität erreicht.

2. Wie kam es zu dieser neuen Radikalität?

Schon der große Dichter Alexander Puschkin hat die Meinung geäußert, Gewalt sei dringend notwendig, um dem Westen ähnlich zu werden. Genauso gibt es die Überzeugung, man müsse Gewalt anwenden, um nicht wie der Westen zu werden. Nach der Entkolonialisierung wurde den „Entwicklungsländern“ das westliche Modell der wirtschaftlichen Entwicklung als goldene Regel präsentiert. In wenigen Entwicklungsdekaden, so die Meinung vieler Experten, sollte ein weltweit einheitliches Niveau erreicht werden. Dabei wurde wenig bedacht, dass dieser Fortschritt oft mit schmerzhaften Veränderungen, mit der Aufgabe traditioneller Gewohnheiten, ja mit Entwurzelung verbunden sein konnte. Im Zuge der Urbanisierung zogen Massen von Menschen aus ihrer ländlichen Heimat in die Großstädte, „wo sie ihre Wut letztlich auf den modernisierenden Westen und seine Vertreter in den muslimischen Ländern richteten“ ⁽¹⁾. Als Beispiel dafür führt Pankaj Mishra einen jungen Mann aus der Kairoer unteren Mittelschicht, Mohammed Atta, an. Für ihn wurde die Zerstörung der Wolkenkratzer in New York eine Mission, die dazu dienen sollte, die Macht des Islam zu demonstrieren.

Die noch in der Zeit des Kalten Krieges entworfenen Modelle der Entwicklungshilfe haben jedenfalls bei weitem nicht den Erfolg gebracht, den sich Experten erhofft hatten. In seinem Roman „Westoxification“ hat der iranische Intellektuelle Jalal al-e Ahmad dargelegt, dass die Nachahmung des Westens zum Nachteil des Islam und zu einem Verlust der islamischen Kultur führt. Nun war die Religion oft die einzige Möglichkeit für die Opposition in einem autoritären Land, sich gegen die eigenen Autokraten und gegen die Einflüsse des Westens zu stellen.

Das war zweifellos im Iran der Fall. Im Gegensatz zu der vom Schah propagierten Modernisierung, war das Leben der Menschen in den Slums von Teheran von Entwurzelung und Armut geprägt. Aus den verschiedenen Berichten der Vereinten Nationen über „Human Development“ wissen wir, dass die Lebensqualität in den islamischen, vor allem in den

arabischen Ländern, in den verschiedensten Bereichen starke Mängel aufweist. Max Weber wiederum hat den Zusammenhang zwischen Religion einerseits, Industrialisierung und wirtschaftlicher Entwicklung andererseits, aufgezeigt. Jedenfalls stellt Francis Fukuyama, der einmal das Ende der Geschichte ausgerufen hat, die Frage, ob etwas am Islam ist, dass die muslimische Gesellschaft besonders resistent für die moderne macht ⁽²⁾.

Seit Montesquieu seine „Perserbriefe“ geschrieben hat, haben sich zahlreiche Denker damit befasst, worin sich der weitgehend islamischen Orient vom christlichen Abendland unterscheidet, unsere Gesellschaft, unsere Denkweise. Interessant ist, dass viele Menschen gerade in einer Zeit der Globalisierung bestrebt sind, zu den eigenen Wurzeln (auf Latein „radix“) zurückzukehren. Eine wesentliche Rolle dabei spielten wohl die Kriege, die im Nahen Osten mit der Gründung Israels 1948 ausgebrochen sind. War die Politik ursprünglich auf beiden Seiten von nationalistischen Ideen geprägt, so ist eine weitere Radikalisierung dadurch eingetreten, dass auf beiden Seiten Entscheidungsträger die Politik bestimmten, die sich immer mehr auf ihre Religion berufen haben. Dort, wo sie alle dem „Wort Gottes“ folgen, ist der Einsatz von Gewalt gerechtfertigt, sind Kompromisse nur schwer möglich.

3. Die Religion als politische Kraft

Samuel Huntington hat mit seiner Theorie vom „Clash of Civilizations“ insofern Recht behalten, als die im Kalten Krieg dominierende Auseinandersetzung zwischen Ideologien in verschiedenen Weltgegenden von einer Politik abgelöst wurde, die Religion mit Nationalismus und Machtpolitik vermischt. Man muss nicht weit zurückgehen in der Geschichte, um die Religion als treibende Kraft für politische Kämpfe auszumachen. In den 1960er Jahren unterstützten katholische Theologen die „Befreiungsideologie“ in Südamerika. Guerilla- Kämpfer in Kolumbien, Nicaragua und Salvador haben sich darauf berufen. Religion spielte auch eine Rolle bei den verschiedenen Krisen in buddhistischen Ländern, etwa in Sri Lanka, im Bürgerkrieg zwischen Buddhisten und separatistischen Tamil-Hinduisten. In Burma verteidigt eine Militärjunta einen buddhistischen Nationalismus gegen religiöse Minderheiten, insbesondere gegen Muslime.

In Indien ist es das Ziel von Ministerpräsident Narandra Modi, mit den mächtigsten Ländern gleichzuziehen und für sein Land international eine besondere Stellung zu erlangen. Indiens Macht und Größe soll anerkannt werden. Dabei stützt er sich auf einen Hindu-Nationalismus, der sich auf Großtaten in der Vergangenheit beruft und Indien heute als „Lehrmeister der Welt“ präsentiert. Nach Jahrhunderten der Knechtschaft unter muslimischer und britischer Vorherrschaft hat Indien unter Berufung auf die eigene Tradition neues Selbstbewusstsein gefunden.

Aber warum sollte Indien zurückbleiben, wenn andere Großmächte mit religiösem Eifer ihre besondere Rolle hervorheben. In den Vereinigten Staaten geht der „American Exceptionalism“, also der Glaube daran, dass die Amerikaner ein von Gott auserwähltes Volk sind, zurück auf die Gründungsväter. Moskau hat sich immer wieder als „Drittes Rom“ gesehen, um den eigenen Machtanspruch zu untermauern. Nach Rom und Byzanz war es demnach an Moskau, ein universales Erbe anzutreten. Somit war es durchaus politisch motiviert, wenn in der Ukraine die an Moskau orientierte orthodoxe Kirche verboten wurde. Und wenn sich China als „Reich der Mitte“ bezeichnet, dann offensichtlich deshalb, weil sich das Land eben im Mittelpunkt der Welt sieht. Diese Vorstellungen sind entweder überhaupt religiös begründet oder vermitteln zunächst ein quasi-religiöses Sendungsbewusstsein.

Wenn Religionen also entscheidend dazu beitragen, die Identität von Nationen zu bestimmen und damit die Unterschiede zwischen Staaten hervorheben, so sollte man auch eine ganz andere Rolle, die sie einnehmen, erwähnen: ihr humanitäres Engagement. Zahlreiche christliche und jüdische Organisationen sind in karitativen Bereichen tätig oder versuchen, zwischen Streitparteien zu vermitteln. Islamische Hilfsorganisationen sind aktiv bemüht, die Lebensbedingungen von Gläubigen zu verbessern, manchmal in Verbindung mit der Durchsetzung politischer Programme ⁽³⁾. Gemeinsam treten Vertreter verschiedener Religionen immer wieder gegen Krieg, Gewalt oder die Verbreitung von Atomwaffen auf. Aber insgesamt kann man wohl sagen, dass der Zustand der Welt, mit Kriegen und Krisen auf allen Kontinenten, nicht dem entspricht, was die verschiedenen Religionen als ihr Ideal anstreben.

4. Der politische Einfluss der Evangelikalen

In der Geschichte der christlichen Kirchen hat es immer wieder Perioden gegeben, in denen Menschen eine besondere persönliche Beziehung zu Gott gesucht und gefunden haben. In diesem Sinne sind in den letzten Jahrzehnten auch die evangelikalen in Erscheinung getreten. Diese besondere Begegnung mit Jesus, oft als Bekehrung gesehen, war dann die Grundlage für ein besonderes, messianisches Sendungsbewusstsein. Die Bibel wurde wörtlich ausgelegt, der religiöse Eifer zielte sowohl auf die Bekehrung anderer, aber auch auf die Durchsetzung gesellschaftspolitischer, selbst internationaler Ziele.

Manche Quellen zählen ein Viertel aller Christen auf der ganzen Welt, das wäre eine halbe Milliarde Menschen, zu den Evangelikalen ⁽⁴⁾. Tatsächlich findet man Evangelikale in verschiedenen Kirchen, bei den Presbyterianer genauso wie bei den Methodisten oder bei den Heiligen der Letzten Tage. Entscheidend ist das Engagement für den Glauben, auf die Ausrichtung der Politik. Dabei gibt es wieder die verschiedensten Strömungen. Während sich die einen auf die private Frömmigkeit konzentrieren, steht bei den anderen das politische Engagement im Vordergrund. Da die Evangelikalen über verschiedene Kontinente verstreut sind, hängt ihr Einfluss oft davon ab, von welcher Persönlichkeit die lokalen Kirchen angeführt werden.

In diesem Sinne fand etwa Billy Graham als „Erweckungsprediger“ in den USA, aber weit darüber hinaus, ein starkes Echo bei Millionen von Menschen. In Washington hat er mehrere amerikanische Präsidenten beraten, er galt als moralische Autorität. David Yonggi Cho hat in Südkorea eine „Megakirche“ gegründet, wobei er sich von den Gedanken der ersten Christen beeinflussen ließ. David Oyedipo hat in Nigeria vor Jahrzehnten eine „Megachurch“ gegründet, erwarb das „Dominion Publishing House“ und ist als Berater verschiedener afrikanischer Präsidenten aufgetreten.

Ganz entscheidend war in den letzten Jahrzehnten immer wieder der politische Einfluss der Evangelikalen in den USA. So glaubte George W. Bush, er wäre von Gott berufen, seit er seine Abhängigkeit von Alkohol überwunden hatte. Auf die Frage, ob er während des Irak-s seinen Vater George sen. um Rat gefragt hat, war die klare Antwort: „Ich frage nur meinen Vater im Himmel um Rat“. Sehr deutlich wurde der Einfluss der christlichen Zionisten während der gesamten Amtszeit von Donald Trump. Die Verlegung der israelischen Hauptstadt nach Jerusalem, die Kündigung des Atomabkommens mit dem Iran, die Anerkennung der Siedlungspolitik, all diese Entscheidungen lagen auf dieser Linie. Die internationalen Beziehungen sind sicherlich dadurch nicht einfacher geworden, dass sich führende Politiker in ihren Entscheidungen auf den Willen Gottes berufen.

5. Der religiöse Nationalismus von Narendra Modi

Heute ist Indien mit über 1,4 Milliarden Einwohnern der bevölkerungsreichste Staat der Welt. 80 % der Einwohner sind Hindu Listen, 13,4 % Moslems. Obwohl der Subkontinent anlässlich der Unabhängigkeit 1947 nach religiösen Kriterien geteilt wurde, sind die 170 Millionen Moslems in Indien immer noch die zweitgrößte islamische Gemeinschaft in der Welt, nach Indonesien. Nach blutigen Kämpfen, die 10 Millionen Flüchtlinge und 1 Million Opfer verursachten, errichteten Moslems in Pakistan eine „Islamische Republik“. Indien gilt seither als „bevölkerungsreichste Demokratie der Welt“. Die Unabhängigkeit von England wurde einerseits vom Indian National Congress betrieben, andererseits von der All-Indian Moslem Ligue.

In einem 1923 veröffentlichten Buch prägte Vinayak Damodar Savarkar dem Begriff „Hindutva“, wobei es ihm darum ging, dass alle Hindus unter demselben nationalistischen Banner vereinigt werden sollten- Savarkar kam wegen seiner radikalen Theorien zunächst mit dem Gesetz in Konflikt und ins Gefängnis, aber seine Lehren fanden über die Jahre immer mehr Anhänger. Indien sollte nur für gläubige Hindus eine Heimat sein, lautete die radikale Botschaft dieses religiös geprägten Nationalisten. Indien wurde dann während der ersten Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit von der Congress- Partei regiert, 1998 gewann die Bharatiya Janta Party (BJP) zum ersten Mal die Wahlen. Diese Partei hat „Hindutva“ in das offizielle Parteiprogramm aufgenommen.

Selbst 2014 führt Ministerpräsident Modi die indische Regierung auf der Basis dieses religiösen Nationalismus. Muslime und Christen werden, oft mit Gewalt, unterdrückt. Es gibt paramilitärische Vereinigungen, die im ganzen Land eine Gefolgschaft haben. Sie kämpfen für den Schutz der Heiligen Kühe, was die muslimische Gemeinschaft auch wirtschaftlich trifft. Die Milizen agieren auch als Sitten Polizei, die darauf achtet, dass sich alle den Hindu-Vorschriften entsprechend verhalten. Schließlich will man jene wieder für den Hinduismus gewinnen, deren Vorfahren, so nimmt man an, einmal diesen Glauben hatten. ⁽⁵⁾

Jedenfalls hat Ministerpräsident Modi viele Wünsche seiner Anhänger erfüllt. Er hat einen Hindu- Tempel in Ayodhya dort gebaut, wo früher eine Moschee stand. Regionen mit einer muslimischen Mehrheit haben ihre Autonomie verloren. Dabei kann Indien weiter auf die volle Unterstützung des Westens zählen, da das Land im weltweiten Machtkampf als Gegenpol zu China gesehen wird.

6. Die Kulturen in einer globalen Welt

Wenn Menschen durch ihre Religion in ihrer Haltung zu den Auswirkungen der Globalisierung nicht unwesentlich beeinflusst werden, stellt sich auch die Frage, wie sich die Globalisierung auf die verschiedenen Kulturen ausgewirkt hat. Einerseits wurden Menschen näher zusammengebracht, Weltstars haben Anhänger in den verschiedensten Winkeln der Erde gefunden; andererseits sind dadurch neue Herausforderungen für hergebrachte Sitten und traditionelle Lebensweisen entstanden. Damit verbunden war die Frage, was in einer Kultur erhalten bleiben konnte, was verloren ging. Dazu kommt noch, dass die einen eine multikulturelle Gesellschaft anstreben, während die anderen in traditionelle Werte flüchten und Multikulturalität ablehnen. Wenn die westliche Kultur Jahrhunderte lang auch andere Kontinente dominierte, dann gibt es jetzt schon deswegen Gegenbewegungen, weil andere Kulturen durch den wirtschaftlichen Aufschwung in ihrem Land gestärkt wurden. Dabei kann Multikulturalität einmal bedeuten, dass mehrere Kulturen in einer Region nebeneinander

existieren, aber auch, dass Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen an einem Ort zusammenleben.

In Kanada etwa ist der Multikulturalismus eine inoffizielle Staatsideologie. Das Land ist stolz darauf, dass etwa in Toronto Menschen aus über 100 Nationalitäten zusammenleben. Offiziell hat jeder auch das Recht, nach Kanada einzuwandern. Die kulturelle Vielfalt des Landes spiegelt sich auch in den politischen Institutionen wider. Tatsächlich gibt es diese Vielfalt in Kanada, wobei sich allerdings auch die Frage erhebt, wie weit Multikulturalität in der Praxis über eine folkloristische Tradition hinausgeht. Denn nach den geltenden Gesetzen kann nur einwandern, wer den genau festgelegten Anforderungen entspricht und es ist selbstverständlich, dass ein jeder ab dem ersten Tag seines Aufenthaltes eine offizielle Sprache, also Englisch oder Französisch, lernt.

Weit über Kanada hinaus haben zahlreiche internationale Organisationen und unzählige NGOs dazu beigetragen, dass weltweit einheitliche Standards durchgesetzt wurden. Die Vereinten Nationen haben 1992 die „Declaration on the Rights of Persons belonging to National or Ethnic, Religious and Linguistic Minorities“ angenommen. Die UNESCO und die International Labour Organization haben für ihre Bereiche analoge Regelungen erlassen. Auch die Weltbank hat Bestimmungen zum Schutz von Minderheiten festgelegt. Regionale Organisationen, allen voran der Europarat, haben ebenfalls Richtlinien zum Schutz von Volksgruppen, Migranten, Frauen und Kindern erlassen. Auch wenn es umstritten ist, wie weit diesen Abkommen Gesetzeskraft zukommt, insgesamt haben sie dazu beigetragen, dass Regierungen dahingehend zur Verantwortung gezogen werden, wie weit sie festgelegte Normen einhalten. ⁽⁶⁾

Die multikulturelle Lebensweise hat sich vor allem in den großen Metropolen, von New York bis Moskau und von London bis Berlin durchgesetzt. Dabei hat man bei den Unruhen in Großbritannien im Sommer 2024 gesehen, dass Zuwanderung selbst in traditionellen Demokratien ein Thema sein kann und dass lokale Zwischenfälle Unruhen im ganzen Land auslösen können. Aber angesichts der sehr unterschiedlichen demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung in der Welt kann man davon ausgehen, dass die große Völkerwanderung weitergehen wird. Damit verbunden ist eine Ausbreitung der Kulturen, die Kontinente-übergreifend ist.

7. Regionale Kulturen mit einer weltweiten Ausstrahlung

Wenn manche geglaubt haben, die Globalisierung würde zu einer weltweiten Einheitskultur führen, dann hat sich diese Vorstellung als nicht richtig erwiesen. Richtig ist, dass ein Super-Star wie Taylor Swift bei einem Aufenthalt in Wien für ein Konzert mehrere Stadien füllen kann. Richtig ist aber auch, dass es regionalen, ja nationalen Kulturen, aufgrund der weltweiten Vernetzung gelungen ist, auf allen Kontinenten Anhänger zu finden. Künstler und Musiker, Schauspieler und Sänger haben plötzlich in den verschiedensten Teilen der Welt ihr Publikum gefunden.

Nur ein Beispiel dafür ist etwa der K-Pop, die südkoreanische Form der Pop-Musik. Aber auch der südkoreanische Gesundheitsroman hat die Welt im Sturm erobert. Das sind etwa Bücher über Burnout und wie man dieses Leiden überwinden kann. Durch die Covid-Epidemie sind diese Romane Bestseller im ganzen anglo-sächsischen Raum geworden. Aber auch Afrobeats, die westafrikanische Pop-Musik ist weit über den Kontinent hinaus nach Europa vorgedrungen. Aber auch die in Indien produzierten Film-Romanzen haben weltweite Fans gefunden. Die Pop-Kultur wurde multipolar.

In den verschiedensten Teilen der Welt haben sich kulturelle Zentren gebildet, die eine weltweite Ausstrahlung haben. Eine vom *Economist* durchgeführte Studie zeigt folgendes Bild: die Länder der OECD haben 2020 nur mehr 25 % ihrer Filme, Radio- und Fernseh-Sendungen aus den USA eingeführt, während es 2010 noch 40 % waren. Was die Songs betrifft, die vom 2017-2021 über Spotify gestreamt wurden, so war eine Mehrzahl von 47 % noch auf Englisch. Aber in Ländern mit einer eigenen starken Musikindustrie, wie Indien, Indonesien oder Südkorea, ist der Anteil der englischsprachigen Lieder von 52 % auf 31 % gefallen. In Spanien und Südamerika gab es einen Rückgang von 25 % auf 14 %. Lokale Künstler und Musiker, die in spanischer Sprache auftraten, haben andere verdrängt. ⁽⁷⁾

Wie war das möglich? Länder konnten sich wirtschaftlich global durchsetzen und wurden reicher. In diesem Rahmen wurde auch mehr Geld für die lokale Kultur für Filme und Musik ausgegeben. Mehr Künstler haben sich engagiert und haben mehr Selbstbewusstsein gewonnen. Das Internet hat dazu beigetragen, dass durch die weltweite Vernetzung ganz neue Möglichkeiten entstanden sind, neue Interessenten zu erreichen. Weltweit agierende Medienunternehmen wie Netflix oder Spotify haben entscheidend dazu beigetragen, dass Grenzen ihre trennende Wirkung verloren haben.

8. Können sich westliche Werte weltweit durchsetzen?

Angesichts dieser Entwicklung, dass Religion und Kultur die Eigenständigkeit von Regierungen oder Nationen in manchen Teilen der Welt fördern können, erhebt sich die Frage, ob es möglich ist, „westliche Werte“ weltweit durchzusetzen. Damit verbunden ist eine weitere Frage: Kann man die Menschenrechte, die neue Religion des Westens, in der vom Westen gewünschten Form, etwa durch „humanitäre Interventionen“ überall verbreiten? In Asien etwa hat man immer wieder betont, dass die wirtschaftlichen Erfolge in Singapur, in Malaysia oder in anderen Ländern auf das auf „asiatischen Werten“ begründete Leistungsbewusstsein zurückzuführen sind.

Es hat sich auch immer wieder gezeigt, dass der Versuch, westliche Ideen „von oben“ in anderen Kulturen umzusetzen, nur ein beschränkter Erfolg beschieden war. Mustafa Kemal Atatürk ist es gelungen, die Türkei nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches nach dem Muster eines westlichen Staates auszurichten. Aber jetzt, bald 100 Jahre später, sieht man, dass auch in der Türkei eine „religiöse Wiederbelebung“ stattfindet. Gamal Abdel Nasser hat Ägypten im Sinne eines „arabischen Sozialismus“ aufbauen wollen und die Muslimbrüder verfolgt, manche sogar hinrichten lassen. Doch nach dem „Arabischen Frühling“ hat sehr wohl diese religiöse Gruppe bei den Parlamentswahlen die Mehrheit errungen. Auch die Versuche der Amerikaner in Afghanistan und im Irak durch State-building“ oder „Democracy-building“ westliche Systeme zu etablieren, sind gescheitert.

Die Sicht des Westens von Demokratie, Trennung von Kirche und Staat, Individualismus und Pluralismus wird offensichtlich im chinesischen Kulturkreis, von Buddhisten, Hindus und Moslems nicht voll und ganz geteilt. Zweifellos gibt es auch in diesen Kulturkreisen Menschen, die sich zur westlichen Lebensweise bekennen. Aber, wie die Wahlerfolge von Fundamentalisten immer wieder zeigen, ist das oft nur eine Minderheit. Zu tief sind grundsätzliche Auffassungsunterschiede, die etwa das Diesseits und das Jenseits betreffen, die Rolle von Mann und Frau, von Staat und Gesellschaft, von Autorität und Familie. Verhaltensweisen, die sich über Jahrhunderte entwickelt haben, können eben nur sehr schwer geändert werden. ⁽⁸⁾

Die Frage, wie weit westliche Werte von Menschen anderer Kulturkreise angenommen werden, hängt wohl auch davon ab, ob der Westen entsprechend den selbst gesetzten Standards handelt oder nicht. Wenn zu oft mit unterschiedlichen Maßstäben gemessen wird oder überhaupt je nach politischer Opportunität unterschiedliche Maßstäbe angelegt werden, dann darf man sich nicht wundern, dass „westliche Werte“ an Attraktivität verlieren. Jedenfalls sollten alle bemüht sein, durch eigenes Handeln zu überzeugen, wie es Europa mit seinem Friedensprojekt die längste Zeit gelungen ist. Es wäre angebracht, zu diesem Friedensprojekt zurückzufinden.

ANMERKUNGEN:

- (1) Pankaj Mishra; Das Zeitalter des Zorns-Eine Geschichte der Gegenwart; Frankfurt am Main, 2024
- (2) Francis Fukuyama ; Le Debut de L´Histoire, Paris 2012
- (3) DIPLOMATIE Avril-Mai 2024 ; Géopolitique der religions ; La place de la religion dans les relations internationales : un retour durable
- (4) Diplomatie Nr. 48 ; Janvier/ Fevrier 2011 ; Les Soldats de Dieu
Geopolitique des Evangeliques
- (5) Diplomatie Nr. 93 ; Juillet/Aout 2018 ; Guerres De Religions-Mythe ou Realite
- (6) Will Kymlicka ; Multicultural Odysseys ; Oxford 2007
- (7) The Economist; Capitals of Cool-How pop culture went multipolar; Octobre 8th 2022
- (8) John Baylis & Steve Smith; The Globalization of World Politics; Oxford 2001

(*) Dr. Wendelin Etmayer; Abgeordneter zum Nationalrat a.D.; ehemaliger österreichischer Botschafter in Finnland & Estland; Kanada & Jamaika; beim Europarat; Autor; www.wendelinettmayer.at